

Lust auf Vorsprung

150 Oberstufenschüler mit Migrationshintergrund kamen in den letzten zwei Jahren nachmittags zu kostenlosen Deutschkursen auf den Campus Bockenheim. Dort halfen ihnen Lehramtsstudierende, ihre Sprachkompetenz zu verbessern und Hemmschwellen für ein Studium abzubauen.

„Meine Studierenden wurden hier zu Lehrern und konnten damit direkt vor Ort, in der Uni, Praxiserfahrung sammeln“, berichtet Derk Frerichs vom Lehrstuhl „Deutsch als Zweitsprache“ etwas wehmütig. Die Lehrstuhlinhaberin Prof. Dr. Petra Schulz leitete gemeinsam mit ihm das Projekt „Vorsprung“, das im März endete. Finanziert hatten es über zwei Jahre lang die Stiftung Polytechnische Gesellschaft und die Peter-Fuld-Stiftung; die Räume stellt die Goethe-Universität zur Verfügung. Auch die Schüler von sechs teilnehmenden Frankfurter Schulen wie Goethe-Gymnasium oder Max-Beckmann-Schule werden das Ende des ungewöhnlichen Angebots bedauern: In aller Regel setzen Bildungsprojekte für Kinder mit Migrationshintergrund in jüngeren Jahren ein oder wenn sie den Sprung an die Uni bereits geschafft haben. Hier wurde einmal ein anderer Schwerpunkt gesetzt.

Individuelle Förderung

„Motivierte Schüler der Klassen 11 bis 13 konnten sich bei uns wünschen, in welchem sprachlichen Bereich sie vor dem Abitur noch För-

derung brauchen“, beschreibt die Projektkoordinatorin und ehemalige Förderlehrerin Magdalena Kaleta den Ansatz. „Je nach Bedarf haben wir dann Kleingruppen aus vier bis sechs Schülern gebildet für Themen wie Grammatik und Rechtschreibung, Interpretation von Texten, Aufsatzschreiben oder Präsentationen.“ Eine Kurseinheit dauerte jeweils 90 Minuten. Manche Schüler nahmen den Weg zur Uni freiwillig sogar mehrmals die Woche auf sich, so wichtig war ihnen ihr Fortkommen in der Sprache. „Das Sprachniveau der Teilnehmer war sehr unterschiedlich. Manche Schüler sind in Deutschland geboren, sprechen aber zu Hause wenig Deutsch. Andere leben erst ein bis sechs Jahre hier“, sagt Kaleta. „Deshalb haben wir großen Wert darauf gelegt, als Erstes den Lernstand zu erheben und auf der Basis individuell zu fördern.“

Nicht ohne Erfolg: „Ich habe jetzt neun Punkte in Deutsch“, sagt Cristina. Vor drei Jahren kam sie ohne Deutschkenntnisse aus Moldawien und buchte sich – sehr zielstrebig – gleich in drei „Vorsprung“-Kursen an der Uni ein. „Meine Freunde erklärten mich für verrückt. Aber ich möchte nach meinem Abi Fremdsprachenkorrespondentin werden und dafür brauche ich Deutsch.“ China ist ihr nächstes Ziel. Einen Mangel an studentischen Förderlehrern für die bunte Truppe aus Jugendlichen mit türkischer, arabischer oder indischer Herkunft – um nur die Top 3 zu nennen – gab es bei Vorsprung

nie. 15 Lehramtsstudierende konnten im Verlauf der zwei Jahre ihre pädagogischen Fähigkeiten an 60 „echten Schülern“ pro Halbjahr erproben.

„Es ist ein anderes Arbeiten als in der Schule“, sagt Sabrina Ben-Djemmaa, die schon als Vertretungslehrerin arbeitet. „Wir können hier viel individueller auf die Bedürfnisse des Einzelnen eingehen und haben wegen des geringen Altersunterschieds und der kleinen Gruppen auch ein eher freundschaftliches Verhältnis zueinander.“ Vorsprung hat sie auch beruflich weitergebracht: „Ich habe sehr viel über Unterrichtsvorbereitung und das richtige Lehrmaterial gelernt“, lautet ihr Resümee. Förderlehrerin Nora Ries, die Deutsch für das Lehramt an Gymnasien studiert, zieht eine andere Bilanz: „Ich habe festgestellt, dass es mir mehr Spaß macht, Unterrichtsideen für die Sprachförderung zu entwickeln, als selbst zu unterrichten. Das hätte ich ohne meinen Job hier nie erfahren.“

Wege zum Uni-Campus ebnen

Dass die Schüler für ihre Vorsprung-Kurse Uni-Gelände betreten mussten, war Teil des zweiten Projektziels, ihnen die Scheu vor einer Hochschule zu nehmen, sie für ein Studium zu interessieren und zu motivieren. Hierzu fanden Workshops statt, in denen die Goethe-Universität mit ihren Beratungseinrichtungen vorgestellt wurde und Themen wie Studienor-

ganisation oder Finanzierung und Wohnen besprochen wurden. Das Feedback der Teilnehmer war sehr gut. „Nach wie vor wächst der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund. Die Statistik zeigt, dass sie seltener Abitur machen als ihre deutschen Altersgenossen, und wenn sie studieren, häufiger abbrechen“, sagt Schulz. „Der Bedarf nach Förderung ist also nach

wie vor groß“, stellt sie fest. „Die Verstärkung eines Projekts wie Vorsprung in Frankfurt wäre erstrebenswert – sei es durch Schulen, Uni, städtische Förderung oder Landesmittel.“ Dass daraus noch einmal so eine fruchtbare Verbindung zwischen Schülern und Lehramtsstudierenden erwächst, wäre beiden Seiten zu wünschen.

Julia Wittenhagen

Frankfurter Forscherin Simone Fulda mit dem Deutschen Krebspreis 2014 ausgezeichnet



Foto: Dettmar

Für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen wurde Prof. Fulda mit dem von der Deutschen Krebsgesellschaft und der Deutschen Krebsstiftung gestifteten Deutschen Krebspreis geehrt. Sie hat sich mit ihrer Apoptose-Forschung einen Namen gemacht. Hierbei wird das programmierte Zellselbststerben, das für die Aufrechterhaltung der Selbstregulation in Gewebeprozessen notwendig ist, untersucht. Die Frankfurter Wissenschaftlerin erforscht, warum dieses „Selbstmordprogramm“ in Krebszellen nicht mehr funktioniert. Ziel der Untersuchungen ist es, den Abtötungsprozess der Zellen durch eine medikamentöse Behandlung wieder in Gang zu setzen, um auf diese Weise den Krebs zu bekämpfen. UR

»Darm mit Charme«

Fragen an Giulia Enders, Medizin-Studentin der Goethe-Universität und Expertin für ein »unterschätztes« Organ

Ihr Auftritt beim Science Slam Berlin (2012) ist mit über 130.000 Klicks ein Renner auf Youtube. Nun hat sie ein Buch zum Thema veröffentlicht, das bereits auf der Buchmesse Leipzig für Aufsehen gesorgt hat. Giulia Enders forscht für ihre Doktorarbeit am Institut für Mikrobiologie an der Goethe-Universität.

Frau Enders, sind Sie wirklich, wie man dem YouTube-Video entnehmen kann, seit dem 1. Semester des Medizinstudiums dem Thema „Darm“ verfallen? Wodurch wurden Sie „angefixt“?

Das kam nach und nach – und fing sogar schon vor dem ersten Semester an. Ich hatte eine starke Hautkrankheit und beim Lesen über den Körper war ich völlig überrascht, was der Darm so alles für uns tut. Beim Studium kamen dann immer mehr abgefragte Fakten dazu –

und schließlich dann die Frage von meinem Mitbewohner: „Giulia, du studierst doch Medizin – wie geht



kacken?“ Als ich fand, dass sogar das so ausgeklügelt ist, war ich dann völlig begeistert vom Darm. Dann gabs auch kein Zurück mehr.

Wie sind Sie überhaupt zum Science Slam gekommen?

Beim Medizinstudium muss man immer nur ankreuzen. Da hat es mir irgendwann gefehlt, auch mal einen Satz aufs Papier zu bringen. In den Weihnachtsferien hat mir dann eine Freundin einen Link zu einem Slam geschickt und meinte: „Mach‘ das doch auch mal!“ Das Thema war natürlich klar. Zum Berliner Slam bin ich dann vor allem auch gefahren, um meine Schwester zu besuchen, die damals dort gearbeitet hat. Man kriegt bei so einer Veranstaltung nämlich die Fahrtkosten bezahlt. Dass dort so viele Blogger im Publikum saßen, die das Video publik gemacht haben, konnte ich nicht wissen. Das war Zufall.

Ist Ihnen das Thema „Darm“ eigentlich selber noch manchmal peinlich?

Peinlich nicht, nö. Dazu weiß ich mittlerweile einfach zu viel und schätze die Arbeit dieses Organs auch zu sehr. Wenn jemand pupst, weiß ich, dass da Mikroben gut gefüttert wurden, und wenn jemand auf Toilette geht, denke ich: Was raus muss, muss raus. Scham ist so ein Gefühl, das ganz leicht verschwindet durch eine neue Sichtweise oder Perspektive. Ekel ist da viel tiefer verankert. Ich könnte nie ohne Handschuhe Kot anfassen. Aber das ist auch gut so – Ekel soll uns vor potentiell Gefährlichem ja nur schützen und hat damit auch oft Recht.

Haben Sie schon andere Themen für einen Auftritt oder ein Buchprojekt im Blick, die einen ähnlichen ‚Peinlichkeitsfaktor‘ haben?

Nein. Außerdem finde ich ja auch nicht, dass der Darm peinlich ist. Sonst hätte ich mich beim Buch-

schreiben ja zehn Monate lang fremdgeschämt. Ich glaube, das Endprodukt wäre dann lange nicht so schön geworden, wie es jetzt ist.

Wird Ihr künftiges Fachgebiet Gastroenterologie oder Proktologie? Oder zieht es Sie auf die Bühne oder in den Buchmarkt?

Mein Ziel ist die Gastroenterologie – mit einem Augenmerk auf der Darmflora. Immer mal wieder so ein Projekt, bei dem ich mit medizinischem Wissen zeigen kann, wie toll wir Menschen gebaut sind, das würde mir sicher auch Spaß machen. Steht aber nicht an erster Stelle.

Die Fragen stellte Dirk Frank.

Science Slam Berlin 2012:

► www.youtube.com/watch?v=MFtSS7aZ5o